

Ein Nihilist.

In der Rue de Jacques und unweit des lateinischen Viertels in Paris lebt der Mann, den die russische Regierung seit Jahren als ihren gefährlichsten Feind betrachtet. Pierre Lavroff ist der geistige Mittelpunkt aller russischen Revolutionäre, welche die Verbannung aus ihrem Vaterlande über Europa zerstreut hat. Betritt man das Arbeitszimmer dieses unermüdblich thätigen Mannes, so sieht man sich einem edlen Helden gegenüber. Das geistvolle Gesicht mit den großen Augen umgibt ein dichter Vollbart und ein vom Hals bis an die Hüften reichender graubrauner Zuchrock wölft bis auf die Füße herab. Die Worte des bedeutenden russischen, französischen, englischen und deutschen Schriftstellers über Geschichte, Anthropologie und Volkswirtschaftslehre erstrecken sich in hohen Schränken bis zur Decke des Zimmers, und Tische und Stühle sind mit hohen Schöbern von Zeitungen und Correspondenzen bedeckt.

Aus diesem Zimmer ist nie ein Vorschlag zur Organisation einer Verschwörung oder zu einem Attentat ausgegangen, aber der Bewohner liefert fortwährend den Stoff, welcher die Empörung und den Haß in den Gemüthern der Nihilisten aufrecht erhält, und die Belege für die gegenwärtige Fäulnis der russischen Zustände. Lavroff glaubt bei alledem seinem Haß gegen die russische Regierung, daß eine sociale Revolution erst nach Jahre lang vorbereiteter werden muß, daß jeder Socialist oder Nihilist zunächst an sich arbeiten muß, ein hochgebildeter Mann und ein Charakter von absoluter Selbstlosigkeit zu werden, ehe er daran denken kann, in einer socialen Revolution irgend eine Rolle zu spielen. In dieser Beziehung weicht Lavroff, der in erster Linie auf eine ausgezeichnete Jugendzucht bringt, wesentlich von Bakunin ab.

Früher Professor der Mathematik an der Artillerieschule in St. Petersburg war Lavroff der Erste, der nach der Thronbesteigung Alexander II. Vorlesungen über Philosophie anknüpfte; er arbeitete gleichzeitig an einer russischen Encyclopädie nach Art der französischen von Diderot und D'Alembert mit, wurde jedoch bald wegen eines satirischen Artikels über Nicolaus I. und Alexander II. nach der Provinz Vologda in Sibirien verbannt. Nach dreijähriger Aufenthalt im Exil gelang es ihm, zu entfliehen und er kam 1870 nach Paris. Er ist ein Wittwer, hat mehrere Kinder in Rußland, hat sich aber seit 16 Jahren jedes brieflichen Verkehrs mit denselben enthalten, um sie nicht zu compromittieren. In Paris richtete Lavroff zunächst Vorlesungen für die in der Verbannung dort lebenden Russen ein, mußte jedoch aufhören, da ihm von der französischen Regierung mittelgekauft wurde, bei Fortsetzung derselben habe er seine Ausweisung zu erwarten.

Gegenwärtig giebt Lavroff den in Paris in seinen Festsitzungen „Vollständigen“ heraus und verdient seinen Lebensunterhalt durch wissenschaftliche Beiträge für verschiedene Zeitungen. Im Jahre 1882 betheiligte er sich an der Gründung der russischen Gesellschaft vom „Nothen Kreuz“, die russische Regierung verlangte wiederholt seine Ausweisung, doch ließ es die französische Regierung bei einer bloßen Verwarnung bewenden. In seinen Lebensbeschreibungen von einer kaum glaublichen Einfachheit, unterläßt Lavroff nichts, um die Landsleute vielfach auf's Liberaleste.

Wildkätzchen.

Vorige Woche fuhr ein Reisender in einem Schlitten vor einem Gasthause des Städtchens Milford, Va., vor. Das Pferd konnte sich kaum aufrecht erhalten, die Planen schlugen ihm und weißer Schaum bedeckte es über und über. Der Mann mußte unterstiegen werden, um in das Gastzimmer zu gelangen. Sein Ueberdruß war am Abend und am Morgen der Kermel zerbrach, die Wildkätzchen in Schlitten war zerlegt, die Reiterin zerlegt. Der Mann war ein Nihilist, ein Agent Namens C. D. Keeney von New York und erzählte, daß er zwischen dem Dorfe Dingman und Milford von einer ungewöhnlich großen Wildkätzchen angefallen worden sei.

Es dunkelte schon, als ich in den Theil der engen und holperigen Straße einbog, welcher mitten durch den Wald führt. Bei einer Biegung des Weges sah ich, wie ein Thier an meinem Pferde in die Höhe sprang und dieses, ein junges Thier, setzte sich sofort in Carriere und raste auf dem entsetzlich schlechten Wege dahin. Während ich vergeblich versuchte, das Pferd wieder in meine Gewalt zu bekommen, fühlte ich, wie ein Thier an der Büffeldackel hinanlief, welche ich über dem Schooß hatte. Ein Wild beehrte mich, daß eine riesige Wildkätzchen auf den Schlitten gesprungen und im Begriffe war, mir an den Hals zu fahren. Die Bügel in die linke Hand nehmend, ergriß ich meine Weisheit, deren Ende ein Hakenbiss bildete, und schlug auf die Kätzchen los; während diese das Fell zerbiß und zertrug, trat ich sie so glücklich, daß sie ihren Hals ausgab und aus dem Schlitten fiel. Im nächsten Augenblicke hatte sie sich aber schon aus dem Schnee aufgerafft, sprang am Hintertheile des Schlittens empor, gewann dort Halt und schlug die Taten der Vorderfüße in meinen Kopf. Während dies vorging, raste das Pferd mit unverminderter Schnelligkeit weiter und der Schlitten schlug gegen Steine und Bäume, daß ich jeden Augenblick das Zerbrechen oder Umschlagen desselben erwartete. Die Reiterin war zer-

brochen und ich jagte mich durch die Wildkätzchen, die ich über Hinterkopf und Nacken zog, gegen die Krallen und Zähne der Kätzchen. Schließlich gelang es mir, indem ich mich vorsichtig umwendete, die Kätzchen mit der durch die Büffeldackel geschlagenen Reiterin zu fassen und mit dem Aufzuge aller meiner Kraft in den Schnee zu werfen, wo sie liegen blieb. Das Pferd beruhigte sich erst wieder, als wir das Ende des Waldes erreicht hatten und nachdem es auf entsetzlichem Wege eine Strecke von über vier Meilen im schnellsten Laufe zurückgelegt hatte.

Die Wildkätzchen sind heute in jener Gegend ungewöhnlich häufig, zwei Tage vor Keeney's Abenteuer wurden drei derselben auf jenem Wege getödtet. Die Thiere werden durch den Hunger, den sie jetzt auszuweichen haben, so wüthend, daß sie einem unbewaffneten Manne sehr wohl gefährlich werden können.

Ueberraschende Revolutionäre.

Die Umstände bei der Ermordung des Polizeicommissars Bloch aus Floridsdorf, die Heftigkeit dieser That mit der sechs Wochen vorher erfolgten Ermordung des Polizeibeamten Huber, sowie endlich das Benehmen und die Aeußerungen des zuletzt verhafteten Mörders geben der deutschen Presse sehr viel zu denken. Es ist allerdings in gewissen Kreisen Mode, alles Schreckliche und Niederträchtige auf „die Nothen“ zu schieben. Viele der Vorwürfe, welche schon gegen die Socialisten, Communisten, Nihilisten und Anarchisten erhoben worden sind, entbehren ohne alle Frage der Begründung. Was indessen die Vorgänge in Wien anbelangt, so ist ihr ursächlicher Zusammenhang mit den Lehren einer kleinen Gruppe übergeschnappter Revolutionäre kaum zu bezweifeln.

Selbst die „Frankfurter Zeitung“, das Organ der den Socialisten wenigstens in politischer Hinsicht sehr nahe stehenden Volkspartei, schrieb am Tage nach der Ermordung Bloch's:

„Kaum sechs Wochen sind verflossen, als bei Floridsdorf der Polizeicommissar Huber erschossen wurde, ohne daß über jener That schwebende Dunkel vollständig beseitigt wäre, und schon wieder ist ein dem ersten vollständig ähnliches Verbrechen begangen worden, indem der Geheimpolitist Bloch ebenfalls bei Floridsdorf durch meuchlerische Schüsse niedergestreckt wurde. Bekanntlich wurde die Ermordung Huber's den Anarchisten zugeschrieben und ein der That Verdächtigter, ein gewisser Schaffhauser, verhaftet, ohne daß es bis jetzt gelang, ihn der Schuld zu überführen, oder ein Geständnis von ihm zu erlangen. Im höchsten Grade auffallend ist es nun, daß der Detectiv Bloch es war, welcher den Schaffhauser verhaftete und daß — wie schon festgestellt wurde — der glückliche Weise sofort ergriffene Mörder Bloch's in jener Nacht, als man die Leiche Huber's fand, in der Nähe des Thäters gesehen worden ist.“

Der Zusammenhang beider Verbrechen liegt also auf der Hand, und dieser Umstand leitet also zu der Annahme über, daß die beiden Schandthaten unterliegenden Veranlassung haben. Bei aller nothwendigen Vorsicht im Urtheil wird man sich der Ansicht nicht verschließen können, daß beide Mordthaten auf die Anarchisten zurückzuführen sind. Daß es unter diesen eine Richtung gibt, welche vor keinem Mittel zur Erreichung ihrer Zwecke zurücksteht, das hat der Fall Merzlinger erweisen. Dazu kommt, daß ein theilweises Geständnis des Mörders von Bloch vorliegt; derselbe — anscheinend ein Norddeutscher — bekundete, daß ihm die „Gesellschaft zum Mordern gemacht“ und daß ihn die deutschen Anarchisten gelehrt hätten, um Bloch aus dem Wege zu schaffen. Endlich ist auch noch zu bemerken, daß vor einiger Zeit Flugblätter in Floridsdorf mit Beschlag belegt wurden, welche das vom „Executivcomité“ der Anarchisten über Bloch verhängte „Todesurtheil“ enthielten. Alles dies erweist, daß man es in dem vorliegenden Falle mit einem Verbrechen politischer Natur zu thun hat und daß die Anarchisten mehr und mehr die Wege der russischen Nihilisten einzuschlagen beginnen.“

Nun ist allerdings das Auftreten einer solchen Dynamithelden-Gattung bis zu einem gewissen Grade erklärlich, aber wunderbar bleibt es doch, daß diese „Revolutionäre“ die absolute Schädlichkeit ihrer Handlungsweise für ihre eigene Sache nicht einzusehen vermögen. Sie können unmöglich glauben, daß die Ermordung eines Polizeibeamten das Signal zu einem allgemeinen Volksaufstand bilden werde. Dagegen sollte die Erfahrung sie darüber belehren haben, daß derartige Thaten nur die Reaction stärken. Auf jedes Attentat ist bis jetzt eine Vermehrung der Polizeibefugnisse, eine stärkere Bekämpfung des Volkes, eine kräftige Unterdrückung der Freiheit gefolgt. Geradezu bestellte Attentate, die den Zweck hatten, den angeblich Angreifenden als Märtyrer erscheinen zu lassen, sind daher auch keine Seltenheit in der Geschichte. Wenn die verschiedenen Revolutionäre, die ehrlich und zweckbewußt ihrem Ziele loszuwerden, ihre übergeschnappten „Freunde“ unschädlich machten, thäten sie nicht nur sich selbst, sondern dem allgemeinen Fortschritt einen sehr großen Gefallen.

In Deutschland sowohl wie in Deutschland hat der denkende und liberale Theil der Bevölkerung bei allen sonstigen Meinungsverschiedenheiten die freiwilligen Schlichtungsdienste der Polizei niemals gebilligt. Die „Demagogen“ und „Herren“ der Ueberwachung aller „staatsgefährlichen“ Personen, die festen Hausdurchsuchungen und sonstige Maßregeln politischen Gegners mußten jedem vernünftigen Menschen um so widerlicher sein, als die Polizei ihre eigentlichen Pflichten nachgebrungen vernachlässigte. Jetzt dagegen können die Spitzel sich darauf berufen, daß sie im Grunde genommen durch ihre „politische“ Thätigkeit die Gesellschaft vor vor Räubern und Mördern zu schützen vermögen. Sie sind gewisser-

maßen gerechtfertigt, — und das ist that-

— Von der Staatsanwaltschaft zu Coblenz wird ein Mensch verurteilt, der von den Landeuten der Gefängnisse allgemein der „Wunderdoctor“ genannt wird. Derselbe heißt Wegel, ist im Großherzogthum Baden geboren, war früher Schuster und beschäftigt sich jetzt mit Curpfuschereien, wodurch er bereits vieles Unheil angerichtet hat. Er schwindelt den Landeuten vor, er sei lange Zeit Mitglied eines religiösen Ordens in Amerika gewesen und hierdurch in den Besitz von Geheimmitteln gelangt, mit denen er die hartnäckigsten und schlimmsten Krankheiten jeder Art heilen könne. In Folge seiner Verdienste will er vom Papste einen geistlichen Titel erhalten haben, der hauptsächlich bei seinen Wundercuren mitwirkt. Leider hat er sich in der Gefängnisse durch diese Vorpiegelungen das Vertrauen der leidtätigen Landeute zu erwerben gewußt, die ihm allerwärts Speisen, Trank und Geschenke entgegenbrachten.

Vom Inlande.

Der Biberfang im südwestlichen Georgia ist neuer ungewöhnlich ergiebig; die Felle werden in America mit \$2 bis \$2.50 bezahlt.

Der Hafenstamm in Buffalo, N. Y., der gegenwärtig 4.891 Fuß lang ist, soll um weitere 3000 Fuß verlängert werden.

Der erfolgreichste und wohlhabendste Farmer in Walton Co., Ga., ist der 50jährige und blinde George C. Wright.

Der alte Friedhof in New London, Conn., wird in einen Park umgewandelt, der laut eines darin zu errichtenden einfachen Denkmals der Erinnerung an die im letzten Kriege gefallenen Soldaten und Seelute gewidmet sein soll.

In Süd-Carolina ist das Auswanderungsfever unter den Farbigen immer noch vorherrschend; täglich verlassen ganze Truppen den Staat und wenden sich nach Texas, Arkansas und Florida.

Die „N. Y. Sun“ will wissen, daß 3 aller alleinlebenden Frauen und Mädchen, die in Castle-Garden landen, verlassene Ehefrauen oder Bräute seien, die ihren durchgebrannten Männern oder Bräutigamen nachspüren.

Der Schutzhut in Oakland, Cal., beschäftigt mit der Volksschule eine Industriehule für Knaben und Mädchen zu verbinden. Die Erfinder sollen im Gebrauch von Werkzeugen unterwiesen werden und die Mädchen sollen nähen und faden lernen. In Zukunft werden in Folge dessen die Amerikaner ihre Lebensgefährtinnen wohl mit Vorliebe aus Oakland holen.

Die Kirchengemeinde der Congregationalisten in Norwalk, Conn., zählt 20 Taufstühle zu ihren Mitgliedern und hat gegenwärtig einen der Taufstühle-Unterrichtsführer Lehrer engagiert, dieselben in der biblischen Geschichte zu unterrichten.

Der 35jährige Wallace Widler in Albany, N. Y., wurde fänglich zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt, weil er seine Frau und sein 7jähriges Kind, obwohl er guten und regelmäßigen Verdienst hatte, ohne alle Subsistenzmittel gelassen.

In einem Hotel in Memphis, Tenn., wurden in mehreren aufeinander folgenden Nächten die Gäste und die Bedienungsmannschaft dadurch aus dem Schlaf geweckt, daß sich plötzlich das elektrische Glodenwerk ohne jede scheinbare Veranlassung in Bewegung setzte. Schließlich wurde die Veranlassung entdeckt, eine Ratte hatte sich unter der Wandbekleidung einen Weg nach der Decke gebahnt und brachte durch ihren Körper zwei nebeneinanderlaufende Drähte in solchen Contact, daß sich das Lautwerk vernehmen ließ.

Als dieser Tage im Sherman House in Chicago der Mann, der den Fahrstuhl zu bedienen hat, nach kurzer Abwesenheit von seinem am Elevator zurückgebliebenen, bemerkte er, daß der Mann des Fahrstuhlschachtes Blut niederließ, und als er dann versuchte, die Aufzugsmaschine in Bewegung zu setzen, gelang ihm dieses nicht. Der Ursache der Störung nachforschend, machte er die schauerliche Entdeckung, daß eine Leiche, die zwischen dem Boden des „Elevators“ und der Mauer im dritten Stock des Gebäudes eingeklemmt war, die Fortbewegung der Maschine verhinderte. Die Leiche war diejenige des erst im vorigen Woche im Hotel angelegten 19jährigen Edward McCanley, der auf eine Weise umgekommen war, die Leiche des jungen Mannes konnte nur dadurch von dem Fahrstuhl losgelöst werden, daß ein Stuhl aus der Mauer gebrochen wurde.

Die „N. Y. Sun“ läßt sich aus Baltimore einen interessanten Fall berichten. Eine Dame hat einen feierlichen Eid geschworen, mit ihrem Ehemann nie mehr zu sprechen, sondern sich von ihm auf immer zu trennen, wenn er sie anreden sollte, und sie hat diesen Schwur fünf Jahre lang gehalten. Er hatte sich zugleich mit einem Nebenbuhler, den sie mehr liebte, um ihre Hand beworben und sie nur dadurch beimgelassen, daß er den Nebenbuhler als einen Wüstling verleumdete. Nach Jahren, als sie zwei Kinder bekommen, erhielt sie von Anderen die Beweise der Verleumdung; trennen wollte sie sich nicht von ihm, weil beide Kinder gleich sehr liebten und sich unter ihren Besitz nicht theilen wollten. Daher die Bedingung, daß er gegen sie schweigen sollte, und daß sie mit ihm nicht reden wollte. Dergleichen kann auch wohl nur unter reichen Wüstlingen vorkommen; immerhin ist es eine Warnung für alle Eheschands-Candidaten, ihre Nebenbuhler nicht durch schlechte Mittel aufzustehen.

Die Verpflichtung der Eisenbahnen solchen Passagieren gegenüber, welche aus Freipässe reisen, bildet den Gegenstand eines zur Zeit in New York anhängigen Prozesses. Einwanderungs-Commissar Ulrichs befand sich auf dem Zuge, der bei der Collision bei Spuyten Duyvil am 13. Jan. vor. Jahr. fast gänzlich zerstört wurde. Rührerlich zerquetscht wurde er unter den Trümmern hervorgezogen. Er reiste auf einem Freipasse, der die bestimmte Bestimmung enthielt, daß die Inhaber auf alle Schadenersatzansprüche verzichtet, hat aber jetzt die New York Central & Hudson River-Bahn auf \$10,000 Schadenersatz verklagt. Die Bahn hat natürlich auf Grund der erwähnten Bestimmung die Abweisung der Klage beantragt. Ulrichs hat aber hiergegen eingewendet, daß er die Bestimmung auf der Rückseite des PASSES nicht gelesen habe und daß ihm folge daher gänzlich unbekannt gewesen sei, — daß er nicht völlig unentgeltlich gereist sei, sondern für seinen Platz in dem Palastwagen bezahlt habe, daß die ganze Bestimmung überhaupt hinsichtlich sei und zwar um so mehr, als die Kasko von der Compagnie verschuldet worden. Richter Beach hat sich für die Entscheidung, mit der größten Spannung entgegengekommen wird, vorbehalten.

Im Winter, wenn das unfreundliche Wetter das Ueberrachen im Freien nicht gestattet, suchen die Geisteskranken in hellen Säulen in den Polizeistationshäusern Zuflucht. Allnächstlich hauset durchschnittlich fünfzig Männer und Weiber, die Morgens ungefähr um 5 Uhr wieder auf die Straße geschickt werden und dann spornstreichs nach der Kaserne gehen, die in der Nähe des Stationshauses gelegen. „Morgue“ — so nennt man nämlich die kleinen Schnapskneipen — eilen, wo der schauerliche Jodel unter dem Namen „Morgue“ getrunken und die Zeit bis 6, 7 oder 8 Uhr verbracht wird. In der „Morgue“ wird der Obdachlose, der in der letzten Nacht unterkommen im Stationshause suchte, mit der größten Höflichkeit und äußerster Zuverlässigkeit behandelt. Da ist der arme Teufel, der lieber hungert, sitzt auf den „labenden Morgentruß“, zu verzichten, der Herr Soudou hinten und der Herr Soudou vorne. Der Besitzer der „Morgue“ weiß auch ganz genau, weshalb er so eifrig beitreibt, sich die Unschicklichkeit der Heimathlosen zu erhalten. Diese haben schon manchen „Morgue“-Besitzer den sie täglich, vielleicht 50 Mann hoch, aufsuchten, zum reichen Mann gemacht.

Vom Auslande.

Der Tod des Professors Klinkerfues in Göttingen, der bereits telegraphisch gemeldet worden, erregt großes Aufsehen. Den Anlaß zu dem Selbstmorde scheinen die zerrütteten Vermögensverhältnisse des Verstorbenen gegeben zu haben, welcher, selbst unverheiratet, die Stütze seiner zahlreichen Schwäger war. Professor Klinkerfues, 1827 zu Hagenau in Hessen geboren, ist dem großen Publikum durch mehrere Erfindungen bekannt geworden. Abgesehen von seinen Wetterprognosen, bei welchen er ein von ihm erfundenes Instrument, das den Namen „Klinkerfues's Patent Hygrometer“ trägt, benutzte, zog er die Aufmerksamkeit des Laienpublikums auf sich, als er vor ca. 10 Jahren die Erfindung gemacht hatte, sämtliche Gasflammen einer Stadt selbstständig zu entzünden und zu verlöschen. Es wurde dies mittelst erhöhten Gasdrucks, sowie eines in jeder Laterne befindlichen kleinen, von K. erfundenen Instruments bewerkstelligt. Die Stadt Göttingen machte dadurch während kurzer Zeit ihre Laternenanstrengung brotlos. Später stellten sich Ungünstigkeiten heraus, so daß das alte System wieder eingeführt wurde. Die wissenschaftlichen Beobachtungen Klinkerfues's sind reichhaltig. Außer der Beobachtung der totalen Sonnenfinsternisse in Spanien 1867, der Entdeckung mehrerer Kometen, Forschungen über Aberration der Sternschnuppen, spektralanalytischen Wahrnehmungen, liegt eine zahlreiche Reihe Beobachtungen von Planeten, Kometen und von ihm vor. Es mag auffallen, daß ein in dieser Weise verdienstvoller Gelehrter nicht zu einer höheren Stellung berufen worden ist — er starb als außerordentlicher Professor —, doch in der kleinen Universitätsstadt Göttingen galt Professor Klinkerfues als Original, und sein ungewohnter Verkehr mit dem außerhalb des akademischen Lehrkörpers stehenden Publikum, sowie öftere satirische Anekdoten seinerseits, die dann wie ein Leuzersee das Städtchen durchfloss, mögen seine Beförderung zu verhindern haben. Ein Leuzersee. „Theoretische Astronomie“ von Klinkerfues im Jahre 1870 herausgegeben, erregte verdienstvolle Aufsehen, da es das erste dieser Art war, und die Jünger der Astronomie bis dahin sich aus den verschiedenen Zeitschriften das in dem Klinkerfues'schen Lehrbuche erscheinende Behandelte zusammenzufinden hatten. Schließlich sei noch bemerkt, daß Prof. Klinkerfues sich jedenfalls mit einer mit Wasser geladenen Pistole in den Mund geschossen hat, denn der ganze Schädel war ihm bis auf einen Hautlappen am Hinterkopf weggerissen. Der Selbstmord geschah in einem als Repetitorium dienenden dunklen Räume neben der Kuppel der Sternwarte.

Die Arbeitsverhältnisse in den englischen Fabriksbezirken dauern noch immer fort und kann man wohl annehmen, daß gegenwärtig nahezu 50,000 Arbeiter verschiedener Gewerke feiern, darunter 20,000 Weber in Nord- und Nordost-Lancashire. Die Fabrikanten in Darwen, Preston, Blackburn und anderen Orten wollen ihrerseits eine Arbeits-sperre eintreten lassen, wenn die Weber nicht auf die Lohnherabsetzung von 5 pCt. eingehen. In Long Eaton sind die Spinnweben von den Fabrikanten aus- geschlossen worden, weil sie nicht aus ihrem Gewerksverband austreten wollen, in Leicester und Coventry wegen der Strumpf- und Bandweben wegen ver- richteter Lohnherabsetzung die Arbeit ein-

gestellt. In Sunderland feiern schon seit sieben Monaten die Maschinenbauer, ohne daß bis jetzt irgend eine Aussicht auf eine baldige Einigung vorhanden ist, und in Edinburgh, Leeds und anderen Industrie-Centren Schottlands drohen die Maschinenbauer und Eisengießer wegen angekündigter Lohnherabsetzung von 10 pCt. ebenfalls zu feiern. In Dumbarton und Belfast haben die Schiffsbauer die Arbeit eingestellt und überall drohen neue Einstellungen auszubrechen. Der Hauptgrund dieser Zustände ist in dem unbefriedigenden Geschäftsgange zu suchen, unter dessen Druck das Land nun schon seit längerer Zeit leidet und der sich in den Fabriksbezirken natürlich am meisten fühlbar macht.

Zum Vergleiche von Elm wird aus Bern geschrieben: Das Central-Hilfscomité für das am 11. Sept. 1881 durch einen Bergsturz heimgekehrte Dorf Elm im schweizerischen Kanton Glarus hat nunmehr über die Größe des Schadens, den Betrag der Liebesgaben und deren Vertheilung öffentlich Bericht erstattet. Der von Privaten, der Gemeindefürsorge und dem Kanton Glarus erhaltene materielle Schaden beträgt 1,343,864 Francs; an Liebesgaben sind aus der Schweiz 737,408 Francs, aus dem Auslande 268,581 Francs einge- gangen, zusammen mit dem Zinsbetrag während der Placierungsbauer der Hilfs- gelder ein Betrag von 1,048,707 Frs.

Die Unzufriedenen werden in Rußland zwar niedergehalten, aber sie vermehren sich nicht. Im Gegentheil. In sehr bezeichnender Weise schildert ein russischer Freund des Pariser Corre- spondenten der „Times“ die Bestrebungen dieser russischen Unzufriedenen. Ein Krieg zwischen Rußland und Deutschland sagt er, rückt unzweifelhaft näher heran und ver- eilt sich unarum man sich gegen- seitig bei Hofe und nennt sich „lieber Vater“ und „theurer Vater“. Und warum droht ein solcher Krieg? Weil die wirklich einflussreiche Partei im Zaren- reich in einer Niederlage Rußlands die einzige Rettung des Landes sieht. In Rußland sind alle Parteien nur in einem Punkte einig: in dem Haß gegen die Fremden und da die Deutschen die Frem- den in dem Verhältnis wie zehn zu eins vertreten, so richtet sich natürlich der Haß hauptsächlich gegen die Deutschen. Abge- sehen von diesem allgemeinen Gefühl, herrscht unter den Russen nur Zwietracht und eben deshalb findet das Programm der Reaction und Repression bei der kai- serlichen Familie Beifall.

Start romanhaft klingt die folgende Geschichte, welche die „Russ. Bethg. Ztg.“ ihren Lesern zum Besten giebt: Ein Bauerntochter war mit ihrem neugeborenen Kinde nach Petersburg zum Besuche ihres Mannes gekommen, der daselbst als Soldat dient! Als sie halb- halb durch die Straßen wandelte, da sie sich fürchtete, in der fremden Stadt Je- mand anzuerkennen und nach dem Weg zu fragen, blieb plötzlich vor derselben ein prachtvoller, geschlossener Wagen stehen. Das Fenster des mit einer Grafenkrone gezierter Wagens öffnete sich und ein Frauenportier erschien in demselben. Die Dame ergriff die Bauerntochter als Am- me, gab der Hofdame ihre Adresse und ließ sich das in Lumpen gehüllte Kind einen Augenblick in den Wagen rei- chen. Unter dem Vorwande, es sei kalt, schloß sie einen Moment das Fenster. Hierauf giebt sie das Kind der Frau zu- rück. Der Wagen entfernt sich und das Bauerntochter tritt erfreut über das ihr widerfahrne Glück, ein unverhofftes En- gebornes gefunden zu haben, in eine Portierhude. Daselbst gewahrt sie zu ihrem Schrecken, daß das Kind tot ist. Es hatte einfach eine Verwechselung statt- gefunden. Am selben Abend fand in ei- nem der prächtigen Häuser im Centrum der großen Stadt die Tante des gräß- lichen Erben Platz. Die dem Bauern- weibe gegebene Adresse war natürlich eine falsche.

Ein eigentümlicher Fall kam unlängst in der Strafkammerung des Ersteren Landgerichts zur Verhand- lung. Zu Sommerda lebte ein armer Zimmermann, Namens Heinrich Höge, mit seiner zahlreichen Familie in bitterster Noth. Die Kinder weinten um Brod, die Frau machte dem hartbedrängten Manne Vorwürfe, er ließ sich hinreißen, sie am 5. November v. J. mit dem Todtschlag zu bedrohen, und schloß in der Ver- weisung, die ihn ergriffe, sein Häuschen und sich mittelst Dynamit in die Luft zu sprengen. Am 6. November begann er aus mit den Vorbereitungen zu dieser schrecklichen That. Aber er hatte die Ab- sicht eines Kindes verrathen, und so wurde das Vorhaben bald ruchbar; die mitbe- drohten Nachbarn liefen zusammen und alsbald erschien der Gendarm Bekold zu einer Hausdurchsuchung. Er fand den Höge im Wohnzimmer am Tisch sitzend, unter letzterem lagen zwei Dynamitpatronen nebst Zündschnur und Pulver. In den Rocktaschen hatte er noch zwei Dynamit- patronen, Sprengpulver, Schachteln mit Metallpatronen, Rollen Zündschnur, Gelboder, Kali etc. Alle diese Gegen- stände lagen auf dem Affenbrotstisch bis auf die Dynamitpatronen, welche in die Unruhe verstreut worden sind. Höge wurde zu einem Jahr Gefängnis verurtheilt. Er nahm das Urtheil mit größter Ruhe auf.

Ueber die Explosion auf Reche „General Alumenthal“ in Red- dinghausen am 21. Januar wird dem Beif. Merkur geschrieben: Auf der Reche „General Alumenthal“, 4 Stünde von hier, auf der erst im September vorigen Jahres 7 Bergleute ihren Tod fanden, entstand eine Explosion schlagender Wetter, wodurch furchtbare Verheerung angerich- tet wurde. Bis heute Mittag 4 Uhr waren nicht weniger als 13 Tode, darunter viele Familienväter, zutage gefördert, ferner 8 schwer Verwundete ins Kranken- haus geschafft, von denen einer bereits den furchtbaren Brandwunden erlegen ist. Der Anblick der entstellten Leichen war grauenhaft; 17 auf die gräßlichste Weise Verwundete, aber noch Lebende sind in das hiesige Krankenhaus gebracht, wobei bis heute Abend 2 bereits durch

den Tod von ihren Leiden erlöst worden sind; 5 Personen sollen noch nicht aufge- funden sein. Versteht die Säfte war nach Bekanntwerden des Vorfalles gleich an- gestellt. Die Ursache des Unglücks soll leider wieder die Unvorsichtigkeit eines Bergmannes sein, der die Vorführten über Behandlung der Grubenlichter nicht befolgt hat.

In München gelang es der dortigen Polizei einen Hochapler zu ent- laven, der schon seit mehreren Jahren den höheren Bettel in großer Maßstabe förmlich gewerbmäßig und mit außeror- dentlichem Erfolg betrieb. Der Ver- selbe, ein ehemaliger Fortschritts, dann Geschäftsfreier, Agent etc. war im Be- sitz eines bis in das Jahr 1878 zurück- reichenden, ganz geschäftsmäßig geführ- ten „Ein- und Ausgehenden“ über die an jedem Tage von ihm geschriebenen Bettelbriefe und bei ihm eingegangenen Gelder. So sind z. B. veräußert für den Monat November vorigen Jahres im Ganzen 66 Bettelbriefe als Auslauf und 149.96 M. als Einlauf. Der December erbrachte mit 92 Bettelbriefen und 210.77 M. Einahme; der laufende Monat Januar ergab bis zum 15. auf 49 Bettelbriefe 70.40 M. Einahme. Unter dem Auslaufe befinden sich auch „Moni- toren“ eingetragen, welche dann zu er- folgen pflegten, wenn ein Bettelbrief zu lange unbeantwortet blieb. Alles in Allem hat sich der Mann nach Ausweis seiner Bücher seit dem Jahre 1879 eine Summe von über 6000 Mark auf diese Weise zusammengetastet.

Dieser Tage brach in einer bei Bubenweil liegenden, dem Fürsten Jo- hann Adolf Schwarzenberg gehörigen großen Heuschene ein Feuer aus, welches die Scheune nebst den darin enthaltenen Feuerwaffen bis auf die Mauern ein- ascherte. Während nun dreiehn Tage- löhner mit dem Herauschaffen des zu unterst gelegenen, nicht ganz verbrannten Gewölbes beschäftigt waren, stürzte plötz- lich eine der Giebelmauern ein und begrub unter ihren Trümmern sechs Arbeitsthe, welche später als verarmte Leichen hervorgezogen wurden; vier andere Ar- beiter erlitten Lebensgefährliche Ver- wundenheiten.

Allgemeine Verwunde- rung erregt hier — so schreibt man aus dem Königlich Sachsen — namentlich im Voigtland und Erzgebirge, die Ver- weisung des preussischen Handelsministers in dem Schreiben an die Handelskam- mer zu Göttingen, daß die Industri- siderei nur in der Schweiz große Fort- schritte gemacht habe, in Deutschland aber zurückgeblieben sei. Der Herr Mi- nister scheint schlecht informiert zu sein, denn sonst müßte er wissen, daß diese Branche in Sachsen, speziell im Handels- ammergebiet Plauen, rapide Fortschritte macht, daß also von einem Rückgang der Schweiz gegenüber nicht die Rede sein kann. Der Voigtl. Anzeiger bemerkt hierzu: „Wenn hier im Voigtlande, wo die Maschinenindustrie seit 26 Jahren Eingang gefunden, in den letzten zwei Jahren allein über 700 — 800 neue Stidmaschinen aufgestellt wurden, wenn ferner unsere Fabrikanten ihre Abgabe- bieten in allen Welttheilen haben, so kann man wohl nicht von einem Zurückbleiben dieser Industrie reden. Die zwei in Plauen bestehenden Stidmaschinenfabri- ken und die Sachsischen Stidmaschinen- fabrik, vormals Albert Voigt in Rappell bei Chemnitz, würden im vorigen Jahre noch weit mehr Maschinen verkauft ha- ben, wenn sie im Stande gewesen wären, den Bestellungen sofort die fertigen Maschi- nen zuzuführen. Die Bestellungen son- nen meist erst nach zwei bis drei Monaten und noch später effectuirt werden. — Daß die Leinenconfection und Spinnfabrika- tion von der Maschinenindustrie abhängig sind, kann nicht ohne Weiteres zugegeben werden; Spinnen und Stidereien machen ja vielfach einander Konkurrenz.“ Was das genannte Blatt über die Entwic- lung der Stidereiindustrie im Voigtlande schreibt, gilt vollkommen auch für die Orte Schneeberg, Neustadt, Aue, Gies- stock im Erzgebirge, wo diese Industrie heimisch ist. Ueberall sind Maschinen- gebäude im Bau begriffen, zahlreiche Wohnräume werden zu Maschinenräu- men umgewandelt.

Herr Paul Leroy-Beau- lieu beschäftigt sich im „Journal des De- bats“ mit der ökonomischen Lage von Paris und theilt dabei einige interessante Ziffern mit. Nach den statistischen Ausweisen scheinen zu Beginn des Mo- nats 1400 Familien oder Individuen Paris verlassen oder Verborgene zu we- niger als 400 Fr. (Nicht) bezogen oder sich dem Vagabondenthum ergeben zu haben. Paris erfreue sich keiner ge- deihlichen Entwicklung, aber es sei eine starke Ueberbevölkerung zu sagen, Paris ließe schon mitten in einer Krise und man müsse die großen Mittel anwenden, „Da- für ist es noch viel zu früh“, sagt Leroy- Beau lieu, denn die Krise beginnt erst und wird sich höchst wahrscheinlich in den Jahren 1885 und 1886 noch verschlim- mern. Der Pariser Handwerkerstand lebt hauptsächlich von den Luxusindus- trien einer- und dem Baugewerbe an- dererseits. Die ersten drei Leinwand- blühen, leiden aber nicht an einer schar- fen Krise, das zweite ist ins Stoden ge- raten und man kann voraussehen, daß binnen Jahresfrist die Pariser Bau- industrie auf mehrere Jahre hinaus nichts zu thun haben wird. Seit 5 oder 6 Jahren ist von den Direktoren gewisser Gesellschaften, Unternehmern und Spe- culanten mit wacher Euth gebaut wor- den, so daß für ganze Viertel keine Be- wohner gefunden werden.

Die Hauptfache. Moritz „Aber, Vater, wenn Du so draufhau- — das kann ja die beste Hof für die Dauer nicht aushalten!“

Offenerberg. „Aber, Listete, warum weinen Sie so?“ „Ach, gnädi- ge Frau, mein Schatz ist mir untreu ge- worden!“ — „Nun, trösten Sie sich doch nur, er...“ „Ach, das ist's ja nicht, gnädige Frau, aber es ist halt gar so schwer, sich an einen Andern zu gewöh-